

Rez. NZ: P. Scully u.a. (Hgg.):

Gender and Slave Emancipation in the Atlantic wor

Pamela, Scully; Paton, Diana (Hrsg.): Gender and Slave Emancipation in the Atlantic world. Durham: Duke University Press 2005. ISBN 0-8223-3594-8; 376 S.; \$ 23.95.

Rezensiert für H-Soz-u-Kult von:

Ulrike Schmieder, Historisches Seminar, Universität Hannover

E-Mail: <u.schmieder@gmx.de>

Der Sammelband vereint 16 Beiträge zur Geschichte der Abschaffung der Sklaverei (Abolition) und der unmittelbaren Postemanzipationsperiode in den Amerikas (Französisch-Westindien, Jamaika, Brasilien, USA, Britisch-Westindien, Kuba, Puerto Rico, Barbados, St. Vincent) und in Afrika (Kapkolonie, Französisch-Westafrika). Die AutorInnen greifen mit der Postemanzipationsgeschichte ein Thema auf, das seit den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts intensiver bearbeitet wird und seit den 90er Jahren eine internationale Konjunktur erlebt. Auch in Deutschland griffen HistorikerInnen, die sich mit der Sklaverei in der Karibik und in den Amerikas beschäftigten, das Thema auf [1]. Die Zusammenhänge zwischen Abolition/ Postemanzipation auf der einen und der gender history auf der anderen Seite stehen dabei im Vordergrund. Der Band ist in drei etwa gleich umfangreiche Abschnitte gegliedert: "Men, Women, Citizens", "Family, Land, and Labor" und "The Public Sphere in the Age of Emancipation". Die Beiträge sind sowohl Fragen der „agency“ auf Seiten der Versklavten als auch der Untersuchung von Abolitions- und Postemanzipationsdiskursen gewidmet.

Den drei Hauptteilen ist eine Einführung der Herausgeberinnen vorangestellt, die unter anderem die zentrale Rolle von gender im Abolitionsprozess betont und hervor hebt, wie stark Geschlechterrollen die Kritik der AbolitionistInnen an der Sklaverei bestimmt haben. Zeitgenössische Vorstellungen vom männlichen befreiten Sklaven und von der Definition der Lohnarbeit als männlicher Arbeit haben den Abolitionsprozess ebenfalls beeinflusst. In der Sklaverei stießen unterschiedliche gender-Konzepte aufeinander. Während „afrikanische“ Vorstellungen von Geschlechterrollen von weitgehend getrennten, autonomen Männer- und Frauenwelten geprägt waren und Feldarbeit oft als Frauenarbeit galt, war die geschlechtliche Arbeitsteilung der Plantagenökonomie dadurch gekennzeichnet, dass sowohl Männer als auch Frauen auf den Feldern beschäftigt wurden. Zugleich schrieben wiederum „christliche“ Normen eher vor, dass Männer die außerhäusliche Arbeit, Frauen die häuslichen Tätigkeiten zu verrichten hatten. Nach der Emanzipation arbeiteten Behörden und Missionare daran, das Modell der christlichen Monogamie mit dem Mann als Haushaltsvorstand und Ernährer und der Frau als Mutter und Hausfrau durchzusetzen. Dies führte zu Widerstand der Plantagenbesitzer, die Frauen weiterhin auf den Feldern beschäftigen wollten und zur Gegenwehr der Frauen selbst, die ihre Freilassung in eine neue Abhängigkeit nicht in jedem Fall akzeptierten. Die „freedmen“ betrachteten die Rolle des Familienvorstands und -ernährers als Bekräftigung ihres neuen Status als freie Bürger. Die Einführung hätte etwas deutlicher die Unterschiede zu den katholischen Staaten Amerikas herausarbeiten können, in denen es weit weniger Bemühungen des Staates und der katholischen Kirche gab, dieses Geschlechtermodell in der afrobrasilianischen Bevölkerung durchzusetzen, als dies bei protestantischen Missionaren in der britischen Karibik zu

beobachten war.

Einem mikrogeschichtlichen Ansatz folgen die Arbeiten von Pamela Scully, Sue Peabody, Mimi Sheller, Martin Klein/ Richard Roberts, Michael Zeuske und Ileana Rodríguez-Silva. Pamela Scully greift das Fallbeispiel eines männlichen „apprentice“ aus der Kapkolonie heraus und zeichnet die Bandbreite seiner „rhetorischen Strategien“ in unterschiedlichen Konstellationen nach. Sie erkennt hierin die Verfolgung einer eigenen politischen Agenda, die es dem männlichen „apprentice“ erlauben sollte, seine Freiheit so zu konzipieren, dass er nunmehr die Herrschaft über Frauen, auch über Weiße, ausüben konnte. Im konkreten Fall erklärte er einer weißen Witwe, dass er deren Tochter heiraten wolle. Die Behörden bestraften den „apprentice“, da sie, wie die Frau, Rassenschranken an Stelle der ehemaligen Barriere zwischen Freien und Sklaven setzen wollten. Sue Peabodys Beitrag setzt sich mit individuellen Befreiungsstrategien von Sklavinnen in Martinique auseinander, deren Bemühungen, ihre de- facto-Freiheit als „libres de la savane“ in juristisch unangreifbare Freiheit umzuwandeln, teilweise daran scheiterten, dass die Kolonialmacht im 18. Jahrhundert die Rechte der freien Farbigen drastisch einschränkte. Mimi Sheller untersucht die Spannungen, die sich nach der Abolition zwischen schwarzen Jamaikanern, die sich selbst als hart arbeitende christliche Familienväter definierten, und den „heidnischen coolies“, den indischen Kontraktarbeitern, entwickelten. Sie weist darauf hin, dass die Inderinnen in der sozialen Hierarchie ganz unten standen. Sie mussten für die niedrigsten Löhne die schwersten Arbeiten erledigen, während sie von indischen Patriarchen und rassistischen Arbeitgebern unterdrückt und zugleich von den AfrojamaikanerInnen angefeindet wurden.

Martin Klein und Richard Roberts stellen den langwierigen Abolitionsprozess in Französisch-Westafrika dar und zeigen, wie ehemalige Sklavinnen in der Zeit von 1905 bis 1910 die Einrichtung einheimischer Gerichtshöfe durch die Kolonialmacht nutzten, um ihre Freiheit zu erlangen. Danach wurde es den Frauen erschwert, der Sklaverei zu entkommen. Ehen wollte die Kolonialmacht nicht trennen, da sie patriarchalisch geführte Haushalte als Ordnungsfaktor betrachtete. Dieses gender-Konzept bewirkte, dass in den „villages de liberté“ Land nur an männliche Familienoberhäupter vergeben wurde. Michael Zeuske stellt in seinem Artikel über Kuba dar, dass nur der mikrogeschichtliche Blick und die Verwendung bestimmter Quellen (Notariatsakten, Listen von SklavInnen und ArbeiterInnen auf Haciendas) afroamerikanische Frauen und ihre individuellen Strategien zur Erlangung der Freiheit - Freikauf und Kauf von kleinen Landparzellen und Häusern - sichtbar machen, während der Blick auf Dokumente der politischen Geschichte die Frauen häufig unsichtbar werden lässt. Ileana Rodríguez-Silva beschreibt für Puerto Rico, wie die ehemaligen Sklavinnen sich dem vorherrschenden gender-Konzept des liberalen Staates widersetzten. Während dieses Rollenbild freie Arbeiter als männlich und Frauen als deren Abhängige konzipierte, schlossen die Frauen dennoch selbstständig Arbeitsverträge. Zugleich aber machten sie sich die liberale Auffassung von Geschlechterrollen zu Nutze, um selbst mit einem Hinweis auf ihre familiären Pflichten vom Arbeitszwang zur Feldarbeit befreit zu werden.

Bridget Brereton [2] befasst sich mit der weit verbreiteten These des Rückzugs der Frauen aus der Plantagenwirtschaft. Sie erläutert, dass die ehemaligen Sklaven anstrebten, ihre Frauen nicht mehr in der Plantagen-gang arbeiten zu lassen. Entscheidend hierfür war unter anderem die Sorge, dass die Frauen auf den Feldern der Gefahr des

sexuellen Missbrauchs, etwa durch die Aufseher, in besonderer Weise ausgesetzt waren. Brereton zeigt aber auch, dass vielen Frauen der Rückzug von der Plantagenarbeit gar nicht oder erst mehrere Jahre nach der Abolition gelang. Sie nahmen aber auch dann nicht die Hausfrauenrolle an, sondern bewirtschafteten Land zum Anbau von Lebensmitteln und vermarkteten dessen Produkte.

Mit "Abolitionismus und gender" befassen sich die Aufsätze von Roger Kittleson, Carol Faulkner, Melanie Newton und Sheena Boa. Roger Kittleson vergleicht den brasilianischen Abolitionismus mit dem angelsächsischen. Er hebt hervor, dass der Abolitionismus zwar auch in Brasilien zu einem bis dahin unbekanntem öffentlichen Engagement von Frauen führte, es aber keine Verbindung zwischen abolitionistischen und feministischen Forderungen gab. Faulkner belegt anhand des politischen Handelns der Abolitionistinnen Julia M. Wilbur und Josephine S. Griffing im Umfeld des Freedmen's Bureau, dass deren Forderungen nach mehr materieller Unterstützung der befreiten AfroamerikanerInnen radikaler waren als die Haltung ihrer männlichen Kollegen, die alle ehemaligen SklavInnen zu LohnarbeiterInnen auf den Plantagen machen wollten. Die Solidarisierung der beiden Frauen mit ihrer Klientel führte nicht zur Aufgabe einer paternalistischen Haltung, aber doch zu einer engeren Zusammenarbeit mit afroamerikanischen Aktivistinnen. Melanie Newton arbeitet heraus, wie philanthropische und abolitionistische Organisationen auf Barbados sich zu einem Raum entwickelten, in dem farbige Männer ihre Forderung nach politischer Gleichstellung artikulierten. Ihren Ehefrauen wurde eine unterstützende Rolle zugestanden. Unverheiratete, wirtschaftlich unabhängige farbige Frauen sollten aus dem öffentlichen Leben verschwinden, da die Männer der farbigen Elite ihre Gleichberechtigung durch Übernahme des Familienmodells der weißen Elite dokumentierten. Sheena Boa zeigt für St. Vincent, wie weiße Frauen nach der Abolition ihren sozialen Status demonstrierten. Sie organisierten gesellschaftliche Zusammenkünfte, von denen Nichtweiße ausgeschlossen waren, trugen eine ostentative Religiosität zur Schau und zogen sich im Übrigen aus dem öffentlichen Raum zurück. Schwarze Frauen, denen als Hausangestellte niedrigere Arbeiten zugewiesen wurden, kleideten sich in ihrer Freizeit teuer, elegant und feminin und zeigten damit öffentlich ein anderes Bild von sich. Martha Abreu untersucht in ihrem Beitrag Vorstellungen von gender und ethnicity in der brasilianischen Volksmusik (1890-1920), u. a. im Lundu, in dem sich soziale Hierarchien und rassistische Vorurteile in der Postabolitionsgesellschaft manifestierten. Hannah Rosen behandelt die Debatte um interethnische Ehen und Sexualbeziehungen im Arkansas der Postemanzipationszeit. Weiße Männer befürchteten, dass schwarze Männer zusammen mit dem Wahlrecht auch das Recht in Anspruch nehmen würden, weiße Frauen zu heiraten. Marek Steedman analysiert anhand der Kastration und des Mordes an einem freedman, der republikanisch wählen wollte, und der Vergewaltigung seiner Frau durch weiße Nachbarn, dass die weiße Vorherrschaft in der Politik mit der Aufrechterhaltung der Verfügungsgewalt weißer Männer über die Körper schwarzer Männer und Frauen verknüpft war.

Der bibliographische Essay von Diana Paton erfasst englische, französische, spanische und portugiesische Titel. Die Literaturangaben zu Postemanzipation und Gender in der britischen Karibik sind ziemlich vollständig, wesentliche Titel zur französischen[3], dänischen[4] und holländischen Karibik werden genannt. Die Literaturangaben zu Kuba [5], zum spanischamerikanischen Festland und zum Abolitionismus sind recht kurz, dafür jene zu den USA und Brasilien ausführlicher ausgefallen.

Weitere Abschnitte erfassen die wichtigsten Titel zur Postemanzipation in der Kapkolonie und zum subsaharischen Afrika [6].

"Gender and Slave Emancipation in the Atlantic World" fasst den aktuellen Forschungsstand zu diesem Thema sehr gut zusammen und enthält durchweg lesenswerte Beiträge.

Anmerkungen:

[1] Heft 1(1997) der Zeitschrift COMPARATIV, Leipziger Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Sozialforschung "Nach der Sklaverei" mit Beiträgen von Michael Zeuske, Barbara Potthast und Alejandro de la Fuente. Zeuske, Michael; Finzsch, Norbert, Was kommt nach der Emanzipation? Ein mikrohistorischer Vergleich Kuba-USA, in: COMPARATIV, 13(2003)2, S. 81-115; Zeuske, Michael, Schwarze Karibik. Sklaven, Sklavereikultur und Emanzipation, Zürich 2004; Stolberg, Claus; Wilmot, Swithin (Hgg.), Plantation Economy, Land Reform and the Peasantry in Historical Perspective. Jamaica 1838-1980, Kingston 1992. Konferenz "Santo Domingo/ Sainte Domingue/ Cuba. 500 años de esclavitud negra y transculturación en las Américas", Iberische und Lateinamerikanische Abteilung der Universität zu Köln, Dezember 2004; Panel zur Postabolition im von Silke Hensel organisierten Symposium: "The 'Other Atlantic': The Black Atlantic, its History and Present, Iberoamerikanisches Institut Berlin, Juni 2004.

[2] Gekürzte Fassung von: Brereton, Bridget, Family Strategies, Gender and the Shift to Wage Labour in the Caribbean, in: Brereton, Bridget/ Yelvington, Kevin A. (Hgg.), The Colonial Caribbean in Transition. Essays on Postemancipation Social and Cultural History, Gainesville 1999, S. 77-107. Es wäre wünschenswert gewesen, keine Artikel aufzunehmen, die bereits fast wörtlich an anderer Stelle publiziert wurden

[3] Zu Französisch-Westindien sind weiterhin erwähnenswert: Cottias, Myriam, Droit, justice et dépendance dans les Antilles françaises (1848-1852), in: Annales, Histoire, Sciences Sociales, (2004)3, S. 547-567; Fallope, Josette de, Esclaves et citoyens. Les noirs à la Guadeloupe au 19 siècle dans les processus de résistance et d'intégration (1802 - 1910), Basse-Terre 1992; Schmidt, Nelly, Abolitionnistes de l'esclavage et réformateurs des colonies 1820-1851. Analyse et documents, Paris 2005; Tomich, Dale, Contested Terrains. Houses, Provision Grounds and the Reconstitution of Labour in Post-Emancipation Martinique, in: Turner, Mary (Hg.), From Chattel Slaves to Wages Slaves. The Dynamics of Labor Bargaining in the Americas, Bloomington 1995, S. 241-257; Léotin, Marie-Hélène, La révolution antiesclavagiste de mai 1848 en Martinique, Fort-de-France 1991; Lépiné, Edouard, Dix semaines que ébranlèrent la Martinique. 25 mars-4 juin 1848, Paris 1999.

[4] Tyson, George F.; Highfield, Arnold R. (Hgg.), The Kamina folk. Slavery and slave life in the Danish West Indies, Virgin Islands Humanities Council 1997; O'Neill, Eugenia, From Field to the legislature. A history of the Women of the Virgin Islands, Westport, London 2001.

[5] Scott, Rebecca, Degrees of freedom. Louisiana and Cuba after slavery, Cambridge 2005 war Diana Paton zum Zeitpunkt der Publikation sicher noch nicht zugänglich. Weitere wichtige Titel: Zequeira, Barcía; del Carmen, María, La otra familia. Parientes, redes y descendientes de los esclavos en Cuba, La Habana 2003; García, Gloria, La esclavitud desde la esclavitud. La visión de los siervos, México 1996; Carreras, Julio Angel, Esclavitud, abolición y racismo, La Habana 1985.

[6] Siehe auch: Getz, Trevor R., Slavery and Reform in West Africa.

Toward Emancipation in Nineteenth-Century Senegal and the Gold Coast,
Athens 2004.

Diese Rezension wurde redaktionell betreut von:
Jochen Meissner <meissner@uni-leipzig.de>

URL zur Zitation dieses Beitrages
<<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2006-3-070>>